

oder böshaft verlegendes ist, der ganzen lesenden Welt eine durchaus gleichgültige Sache. Sie hat das Recht zu tadeln was sie nicht loben, zu verwerfen was sie nicht annehmen will, das muß ihr genug seyn; wer es ihr bietet, braucht sie nicht zu wissen. Eben deswegen muß die Anonymität hier sogar zu den Fällen gezählt werden, von welchen im Anfange die Rede war: sie kann rathsam, sie kann nützlich seyn, besonders für junge Schriftsteller. Je weniger man diese als Verfasser bekannt gewordener Schriften kennt, desto freieres, belehrenderes Urtheil werden sie hören. Tadeln, verachtet, bespottet, verwirft man sie, so schadet ihnen das nicht, wenigstens nicht öffentlich; werden sie gelobt, so steht es ihnen frei, sich als glückliche Verfasser zu präsentiren.

Ich bitte über den Nutzen der Anonymität in dieser Beziehung Einiges aus meiner eigenen Erfahrung mittheilen zu dürfen und was ich, als zur Sache gehörig, sagen muß, nicht für Ostentation zu halten, zu welcher mein Alter weder Sinn noch Zweck hat. — Als ich vor fast funfzig Jahren anfing — Bücher zu machen und die Bossische Buchhandlung in Berlin wagte sie anzunehmen, mußte ich ihnen, vorherrschender Umstände wegen, meinen Namen versagen, was mir damals fast eben so schwer wurde, als es mir jetzt werden würde, ihnen solchen vorzusetzen. Aber diese erzwungene Anonymität hatte einen ganz sonderbar günstigen Erfolg. Denn da ich den Ton und Takt der Zeit, der übrigens nicht viel taugte, von dem aber Alles und so auch ich innigst durchdrungen und welchen zu treffen gar nicht schwer war, wirklich traf, so wiederfuhr meinen anonymen Produkten dieselbe Ehre, welche die Gramerschen Herrlichkeiten z. B. Hermann von Unstern, der deutsche Alcibiades, Erasmus Schleicher und andere mehr anfänglich genossen, indem man sie sogar einem, unter der Kappe dieses Namens sich verlautbarenden preussischen Minister zutheilte. —

Zwar bewegten sich die meinigen in ganz anderer Sphäre, aber doch wurden sie gleich jenen oder — wie wohl sans comparaison — die Lafontainischen, von den Prunkzimmern bis in die Buchstaben bergestalt braun und schwarz gelesen, daß die Bossische Buchhandlung es räthlich fand, durch ihren damaligen Agenten, nachherigen Eigenthümer D. Sander, sich zur Aufnahme meiner sämtlichen Schreibereien und bedeutende Zulage zum Honorar freiwillig zu erbieten. —

Ich zeigte ohnlängst einen darüber sprechenden Brief als Document des freundlichen Vormals für Schriftsteller dem wackern Dr. S\* in Berlin und er war der Meinung: solch ermunterndes Beispiel unserm heutigen —

Israel zur Nachfolge vorzulegen; aber was würde das in einer Zeit und in einem Lande nützen, wo die Gänse nicht mehr Federn genug zur Befriedigung der Schriftsteller liefern und ganze Fabriken für eiserne aushaltendere sorgen müssen??

Hier also kam die Anonymität zu Statten. Aber sie hatte auch einen andern, noch jetzt mir weit wichtigeren Nutzen. Denn als die, damals Alles und so auch mich begeisternde Muse ihre Blüthenzeit abgelebt hatte und nun, ein Schicksal alternder Bühnendamen, bei frischen und ansprechendern Erscheinungen, gleichgültiger, bald sogar widrig wurde und zuletzt ganz hätte verschwinden müssen, wenn sie nicht noch ein schützendes Asyl in Quedlinburg gefunden hätte, wohin einst schon eine Grazie geflüchtet war, — da konnte ich ihrem Decrement und endlichen Abschiede ruhig zusehen, ohne fürchten zu müssen, nach der Trennung von ihr mit der alten heroischen Liebe geneckt, oder wohl gar verhöhnt zu werden. Auch würde sie mein wohlbewahrtes Geheimniß geblieben seyn, wenn ich noch Ansprüche machte und durch die Mittheilung eines der wenigen Fälle, in welchen die Anonymität gut geheissen werden kann, jungen Schriftstellern nicht gern einen nützlichen Wink geben möchte.

Aber die meisten scheinen dessen nicht zu bedürfen. Sie drängen vielmehr ihre Namen überall kühn und breit voran und zwar bei Produkten, die schon in Zweifel setzen: welches von beiden das Andere mehr schimpft: der Name oder die Schrift? Sie wollen Aufsehen erregen, ein Publikum wecken — das glückt, das muß glücken, denn die alte, in ihrem Glauben an Gott und Ordnung ruhige Welt, muß erschrocken auffahren, wenn man ihre Heiligthümer plötzlich unter die Füße reißt und fragen: Wer wagt das?! —

Es ist wahr, auf den Namen kommt in der Literatur, besonders jetzt, wo es Mode wird daß junge Schriftsteller mit Hülfe der Anonymität einander wichtig machen und das Publikum täuschen, alles an um gelesen zu werden. Wer seinem Namen einmal Kredit zu erwerben gewußt hat, der mag sagen und singen was er will, man lobt es doch. Wer aber auf jenem, gleichsam heroistischem Wege, Berühmtheit für seinen Namen suchen kann, dem wäre besser nie einen empfangen zu haben und das gewünschte Publikum fände er leichter in London, vollständiger in Botany Bay. —

Suum cuique! Dem Schriftsteller, aber auch dem Recensenten; Erstem durch Letztern, diesem durch seinen eigenen Namen. —

H. C. Teleke.